

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920) - Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

October, 1930

No. 10

CONTENTS

	Page
MUELLER, J. T.: Die Verneinung der Mitteilung der Eigenschaften seitens der Papisten.....	721
ARNDT, W.: Does the Bible Teach that Only Christians of the Apostolic Age Would Possess Miraculous Powers?	730
FUERBRINGER, L.: Paulus in Athen.....	735
FAYE, C. W.: The Superman.....	742
MEYER, A. W.: Schools of the Prophets in Old Testament Times.....	754
WISMAR, O. W.: Sermon Study on Acts 16, 16—32.....	759
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe.....	766
STREUFERT, F. C.: The Pastor at the Bedside of the Backslider.....	775
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	778
Book Review. — Literatur.....	792

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

civil government, will be found adequately treated elsewhere, and sermons on the conversion of the jailer at Philippi are actually numberless. The setting is so superbly fascinating that the popularity of the text is readily understood.

It is time to preach now. The many impressions and side-lights must be reduced to a unity of subject. Acts being the account of Christ's earliest witnesses after His ascension, the subject most readily suggested by the text is: *Faithful Witnesses of Christ*. 1. The testimony they always and everywhere reject, vv. 16—18. 2. The testimony they always and everywhere proclaim, vv. 19—32. — *The Work of the Ministry*. 1. Toward the afflicted (deliverance, vv. 16—18); 2. toward the repentant (salvation by faith, vv. 30. 31.) 3. toward the unconverted (suffering innocently and patiently, yet insisting on "righteousness" — the magistrates, vv. 19—40). — *The Spread of Christ's Kingdom*. 1. The method (preaching, Baptism, Christlike conduct); 2. the result (Lydia, girl possessed, the jailer converted). — *Witnesses of Christ*. 1. Their relation to God, vv. 13. 18. 25: 2. their relation to the magistrates, vv. 19—40. — *The Disciple Is Not above His Master*. 1. In his work; 2. in his suffering.

Los Angeles, Cal.

O. W. WISMAR.

Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 11, 25—30.

Jesus mußte über viel Mißerfolg klagen, Matth. 11, 16—24. Trotzdem fuhr er fort mit der Predigt des Evangeliums. Wie er die Zwölf ausgesandt hatte, so predigte er selbst, Matth. 11, 1. Auch wir haben nicht den Erfolg mit unserer Predigt, den wir uns wohl wünschten. Daher meinen viele, man müsse mit einem zeitgemäßerem Evangelium kommen. Das wäre das Allerverkehrteste. In unserm Text zeigt Jesus, daß und warum er nicht im entferntesten daran denke, sein Evangelium zu ändern.

Fahren wir unentwegt fort mit der Predigt des Evangeliums Christi!

1. Das Evangelium macht auch die Aibernsten wahrhaft weise.
2. Es schenkt auch den Ruhelosesten rechten Frieden.

1.

Jesus hat wahre Weisheit, B. 27. Alles ist ihm übergeben, in ihm ruht die ganze Fülle der Gottheit, Kol. 2, 9, also auch alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Kol. 2, 3. Daher kennt er auch den Vater, wie der Vater ihn kennt, B. 27. Als zweite Person der Drei-

einigheit hat er teil an der Weisheit und Selbsterkenntnis Gottes; er weiß und kennt vollkommen Gottes Wesen, Willen, Werke, wie das nur bei Gott möglich ist. Das ist Weisheit, von der in Wahrheit gilt 1 Kor. 2, 7—9, die auch die Weisesten und Klügsten nie auslernen können, die weise macht zur Seligkeit. Wem Christus diese Weisheit offenbart, wem er erleuchtete Augen des Verständnisses gegeben hat, Eph. 1, 18, der wird nicht müde, diese Weisheit zu rühmen.

Diese Weisheit offenbart Christus in einer Weise, die auch die Athernsten weise macht, durch sein Evangelium, da er von den höchsten Geheimnissen so redet, daß auch ein Kind ihn versteht. Wie leicht verständlich bei aller unerforschlichen Tiefe die Geschichte der Schöpfung, des Sündenfalls, der Geburt, des Leidens und der Auferstehung Christi, Sprüche wie Joh. 3, 16; Matth. 11, 28! Da lernen die Weisesten wie die Athernsten rechte Weisheit.

An dieser schlichten Form stößt sich der selbstkluge Unglaube. Man hält das für überreste aus finsterner Zeit, für Ammenmärchen, gut genug für Kinder, unwürdig für forschende Geister.

Christus dankt Gott für diesen Ratßluß, B. 25. 26. Gerade darin zeigt sich die Universalität des Christentums. Andere Religionen wenden sich an besondere Klassen, an Gebildete: Theosophie, Brahamanismus, Christian "Science". Christentum an alle Klassen. Es hat die höchste Weisheit, wodurch der Weiseste befriedigt, aber auch der Athernste weise gemacht, alle Menschen selig werden können.

Sollen wir diese Weisheit tauschen für die vergängliche Weisheit sterblicher Menschen? Wir bleiben usw.

2.

In seinem Evangelium verspricht Jesus auch den Mühseligsten Ruhe und Frieden. Kommt man zu ihm, das Gewissen beschwert mit Sünden, an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, Kol. 1, 14; Versöhnung, Frieden mit Gott, Röm. 5, 1. (Lied 94, 1. 3.) Kommt man keuchend unter der Last des Jorns und Fluchs des gerechten Gottes, fürwahr: Jes. 53, 4. 5. Kommt man erschöpft von den Versuchen, durch eigene Werke sich Gerechtigkeit zu verschaffen, schenkt er uns seine Gerechtigkeit, Gal. 4, 4; Matth. 3, 15. Hat man mit den Jüngern geweint und geheult, Joh. 16, 20; 20, 19a, so wird man mit ihnen froh, wenn man den Herrn sieht, der seinen Frieden ins Herz senkt. Hat man mit Paulus geklagt: Röm. 7, 24, so jubelt man mit ihm: Röm. 8, 1. 31 ff.

In seinem Evangelium lockt und zieht Jesus alle Mühseligen, sein Joch auf sich zu nehmen, B. 29. Joch aufnehmen heißt in den Dienst des Betreffenden eintreten. Wer Jesu dient, seinen Fußtapfen folgt, von ihm gerade auch Demut und Sanftmut lernt, die Last des Kreuzes Jesu auf sich nimmt, der wird erkennen, daß gerade in solchem

Dienst wahrer Friede zu finden ist. Das ist nicht ein Dienst wie der Sündendienst, der nie befriedigt, der böses Gewissen und Unruhe im Gefolge hat. Wer Jesu dient, der hat die Gewißheit, auf Gottes Wegen zu wandeln, sein Leben zu Gottes Ehre und im Dienst des Nächsten nutzbringend zu führen; der wird von solchem Dienst nie ein böses Gewissen bekommen; der findet in diesem Dienst eine Befriedigung, die nirgends sonst zu haben ist. In solchem Frieden stört ihn nicht die eigene Unvollkommenheit; denn sein demütiger und sanftmütiger Heiland deckt in Gnaden zu, was der Christ verfehlt, ersetzt durch seine Vollkommenheit alle unterlaufenden Mängel. Das ist kein zu schwerer, unmöglicher Dienst; denn Jesus ist nicht nur Beispiel, dem wir folgen, nicht nur Lehrer, von dem wir lernen, sondern Heiland und Helfer, der uns Kraft und Stärke schenkt, sein Joch zu tragen, auch das Kreuz und Trübsal zu erdulden, ja, weit entfernt, es als Last zu empfinden, uns desselben rühmen zu lernen, Röm. 5, 3 ff. — Diesen Frieden kann auch der Tod nicht nehmen, Luk. 2, 29, der sie einführt in die Wohnungen des ewigen Friedens, Jes. 32, 17. 18; 57, 2.

bleiben wir nur bei dem Evangelium Jesu, das allein noch heute wahre Weisheit, rechten Frieden schenkt! L. L.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 12, 1—8.

Ein Christ beweist seinen Glauben damit, daß er Gottes Gebote hält, 2 Mos. 34, 11; Ps. 106, 3; Matth. 28, 20; Offenb. 22, 7. Gottes Gebote hält der Christ nicht, weil er durch seinen Gehorsam sich die Seligkeit verdienen will, sondern er hält sie als ein begnadigtes Kind Gottes, das durch den Glauben schon selig ist, 2 Tim. 4, 7. 8; 2, 8—12; Gal. 2, 19—21. Weil aber der gläubige Christ ein Kind Gottes ist, so hält er im Geistlichen keine andern Gebote als die Gebote Gottes, nicht Menschengebote, Matth. 15, 9; Mark. 7, 1—13; Joh. 2, 5. Ein durch den Glauben an Christum frei gewordener Christ erkennt auch seine christliche Freiheit von den Zeremonialgeboten des Alten Testaments, die nur den Juden galten, und beweist seinen Glauben damit, daß er sich nicht wieder unter das Joch der Zeremonialgesetze bringen läßt, Gal. 4, 9—11; 5, 1—4. Diese Wahrheit müssen wir fortwährend im Auge behalten, besonders bei der Betrachtung des dritten Gebots, worüber heutzutage so viele verkehrte Ansichten herrschen. Betrachten wir auf Grund unsers Textes:

Was fordert Gott von uns neutestamentlichen Christen im dritten Gebot?

1. Nicht daß wir die den Juden gegebenen Zeremonialgesetze halten;
2. Wohl aber, daß wir sein Wort liebhaben, lernen und befolgen.

1.

In unserm Evangelium zeigt sich unser hochgelobter Heiland als Herr des Sabbats, W. 12. Ihm ist ja alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden und daher auch alle Gewalt über den Sabbat, Matth. 28, 18; Joh. 5, 22. 27. Was daher Christus uns im heutigen Evangelium über das dritte Gebot lehrt, ist für uns göttliche Norm, wonach wir uns zu richten haben.

Und was lehrt uns Christus in unserm Text über das dritte Gebot? Seine Jünger hatten am Sabbat Ähren ausgerauft. In offenerer überspannung des Sabbatgebots (vgl. W. 7 „die Unschuldigen“), kein Werk zu tun, 2 Mos. 20, 10, hatten die Pharisäer diese Handlung den Jüngern zur Sünde gemacht, W. 2. Zur Verteidigung seiner Jünger weist der Herr zunächst auf zwei Beispiele hin, W. 3—5. In Davids Fall, 1 Sam. 21, 1—6, war das Zeremonialgesetz dem höheren Gesetz der Liebe gewichen, wie ja auch der Sabbat um des Menschen willen gemacht ist, Mark. 2, 27. Im zweiten Fall, 2 Mos. 24, 8. 9, waren die Werke am Sabbat durch die Liebe zu Gott erfordert. — Durch diese Rüge waren daher die Pharisäer in beiden Fällen geschlagen. Sie meinten, den Sabbat durch äußerliche Werke zu halten; Christus aber weist ihnen nach, daß zum rechten Halten des dritten Gebots die innerliche Gesinnung, das ist, die Barmherzigkeit oder Liebe, nötig ist, W. 7.

Weiter sagt der Heiland: „Ich sage aber euch, daß hie der ist, der auch größer ist denn der Tempel,“ W. 6; und: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat“, W. 8. Damit erklärte sich der Heiland für den verheißenen Messias, auf den alle Zeremonien im Alten Testament hinwiesen und mit dem diese Zeremonien abgetan sind, Kol. 2, 14—17. Auch das Sabbat-Zeremonialgebot war ein Schatten von dem, was zukünftig war. Dieser Schatten ist nun hinweg, seit der Körper, Christus, erschienen ist. (Vgl. Luthers Auslegung des dritten Gebots im Großen Katechismus.)

Die Beachtung dieser Wahrheit ist von großer Wichtigkeit. Noch heutzutage finden sich Pharisäer, die das Wesen des dritten Gebots nicht erkennen und den abgetanen jüdischen Sabbat mit seinen äußerlichen Zeremonialgeboten wieder einführen möchten: Siebententags-Abventtisten; Sekten mit ihren blue-laws; Lutheraner, die meinen, der Sonntag sei an die Stelle des jüdischen Sabbats getreten usw. Hüten wir uns vor Menschenfakungen! Gal. 5, 1; 4, 29—11; Röm. 14, 5. 6.

2.

Aber was fordert nun Gott von uns Christen im dritten Gebot? In unserm Evangelium weist Christus die verstockten Pharisäer auf Gottes Wort hin, W. 7, worin Gott Barmherzigkeit oder Liebe gebietet. Während die Zeremonialgebote, die allerdings Gott selbst den Juden gegeben hatte, für uns abgetan sind, bleibt für uns das ganze Wort

Gottes, Gesetz und Evangelium, das die Liebe, sowohl Gottes Liebe gegen uns als auch unsere Liebe gegen Gott und den Nächsten, zum Objekt hat, Matth. 22, 36—40. Das ist die ganze Bibel mit Ausnahme der besonderen, den Juden gegebenen politischen und zeremoniellen Gebote. — Auf dieses Wort Gottes sollen wir Christen nach Gottes Willen fleißig achten, es gerne hören und lernen, wie Luther sagt. Vgl. Jes. 66, 2; 1 Theff. 2, 13; Pred. 4, 17; Ps. 26, 6—8; Luf. 11, 28; Ps. 119, 72; 1 Kor. 11, 20; Apost. 20, 7 usw. Das fordert daher das dritte Gebot von uns, daß, wo immer wir Gelegenheit haben, wir Gottes Wort hören, lesen und lernen. Wie wichtig sind somit unsere Gottesdienste, in denen Gottes Wort öffentlich betrachtet und erklärt wird, nicht nur die sonntäglichen, sondern auch die, welche an andern Tagen in der Woche abgehalten werden! Wie wichtig ist es, daß wir jeden Tag durch das Lesen des Wortes Gottes und Forschen darin zum Sabbat machen! Jak. 1, 21; Luf. 10, 16; Hof. 4, 6; Luf. 7, 30; Joh. 8, 47; Hebr. 10, 25.

Aber zum Hören und Lernen muß auch das Tun kommen; auch das fordert das dritte Gebot von uns, Jak. 1, 22. Dazu gehört, 1) daß wir unser ganzes Leben durch Gottes Wort heiligen, 1 Tim. 4, 4, 5; vgl. Matth. 12, 7; 7, 21; 2) daß wir Gott loben und danken, 1 Kor. 14, 26; Ps. 106, 1; 3) daß wir Gottes Wort ausbreiten, Kol. 3, 16; Matth. 28, 20; 4) daß wir fleißig beten, 1 Theff. 5, 17; Matth. 6, 9; 1 Tim. 2, 1—3; 5) daß wir gegen unsere Prediger und Lehrer recht dankbar sind, Gal. 6, 6; 6) daß wir uns der Not der Heiligen annehmen, Jak. 1, 27; 7) daß wir die Welt mit ihrem gottlosen Wesen fliehen, 1 Petr. 4, 4 usw.

Wir Christen sollen nach Gottes Willen „den Feiertag heiligen“, das heißt, ihn zum heiligen Gottesdienst anwenden und an demselben heilige Werke tun. (Dietrich.) Mit Recht betont dieser gottselige Lehrer, daß das dritte Gebot von uns fordert, „daß wir das Wort Gottes heilig halten, dasselbe in den gottesdienstlichen Versammlungen gerne hören, betrachten und lernen, die hochheiligen Sakramente göttlicher Einsetzung gemäß gebrauchen, desgleichen, daß die Übungen des Gebets, der Danksagung und andere Übungen der Gottseligkeit und der christlichen Liebe von uns geschehen, dadurch der Sabbat [wie überhaupt jeder Tag] auf rechte Weise und wahrhaftig geheiligt wird“. (Tr. 53.) Wer daher Gottes Wort verachtet, die Sakramente versäumt, sich mit gottlosen Dingen beschäftigt und Gottes Gebote beiseite setzt, der sündigt gegen das dritte Gebot und hat von Gott nichts anderes zu erwarten als Zorn und Strafe, hier zeitlich und dort ewiglich, 2 Mos. 31, 14; 4 Mos. 15, 32—36.

So laßt uns denn Gott im Namen Jesu bitten, er möge uns immer mehr heiligen, so daß wir sein heiliges Wort gerne hören und als Kinder Gottes danach leben! Joh. 17, 17.

S. L. M.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 10, 17—27.

Die Forderung Christi: „Verkaufe alles, was du hast“ usw. war eine besondere, an diesen Obersten, den reichen Jüngling, gerichtet. Sie wird darum falsch von Mönchen und Nonnen angewendet, die ins Kloster laufen und das Gelübde der Armut leisten, um in den Himmel kommen zu können. Christus fordert nicht von allen, was er von dem reichen Jüngling forderte. Abraham, Jakob, David, Hiob waren reich, aber Gott hat nicht von ihnen völlige Auf- und Hingabe ihres Besitzes verlangt. Obwohl Christus dies nicht von allen Reichen fordert, so haben sie wegen der großen Gefahren des Reichthums doch alle nötig, Hände und Füße abzuhauen und Augen auszureißen, Mark. 9, 43—47. Was sagt nämlich der Herr?

Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

1. Weil der Reichtum so leicht sie betrügt;
2. weil der Reichtum so gerne ihr höchstes Gut wird;
3. weil der Reichtum so oft ihr Herz hart macht gegen den Nächsten.

1.

Der reiche Jüngling war ungemein blind, ohne es zu wissen. Selbstgefällig im höchsten Grad. Das beweist seine Aussage B. 20. Wie nimmt der Tor doch den Mund so voll: Wie blind ist er! Er gibt sich damit zufrieden, daß er dem äußerlichen Buchstaben des Gesetzes nachgelebt zu haben glaubt.

Allerdings war er ein Suchender. Es war ihm völlig klar, daß ihm etwas fehle, B. 17. Aber wo der Grundfehler bei ihm liege und was ihm eigentlich fehle, das erkannte er nicht und wollte er nicht erkennen, selbst als der Herr ihm seinen wahren Zustand offenbarte, ihm zeigte, daß der Mammon ihn verblendet habe. Er war dem Betrug des Reichthums zum Opfer gefallen, Matth. 13, 22; Mark. 4, 18. 19. Er war so grob betrogen, daß er im Lichte des Gesetzes das Licht nicht sehen konnte.

So lebt mancher Reiche inmitten seines Reichthums Tag für Tag gemächlich und sorgenlos dahin und sieht nicht, in welcher Gefahr er schwebt. Er erkennt seinen wahren Zustand nicht. Er ist blind gegen sich selbst. Wenn ihm aus dem Gesetz sein Konterfei vorgehalten wird, dann sagt er: „Das ist nicht mein Bild.“ Gewöhnlich wenn ein Mensch betrogen wird, weiß er es; aber wenn der Mensch durch den Reichthum betrogen wird, dann weiß er es nicht. Der Reichthum ist ein Gaukler ersten Ranges. Darum sagt der Herr: B. 25.

2.

Der Reichthum war diesem Manne sein höchstes Gut geworden. Er besaß ihn so völlig, daß er nicht daran denken konnte, um seines Herrn willen seine Schätze preiszugeben. Er wollte doch etwas tun, um das

ewige Leben zu ererben, B. 17. Es war scheinbar sein Ernst, in den Himmel zu kommen. Aber sein Reichthum hielt ihn mit starkem Arm zurück. Er setzte sein Vertrauen auf seinen Reichthum, B. 24. Er liebte den Mammon mehr als Gott. Darum waren seine Ohren dick gegen die Aussagen des göttlichen Wortes. Darum wollte er nicht glauben: „So wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Er wollte nicht glauben, daß seine guten Werke ihm nachfolgen würden.

Der Sklave des Mammons ist ein Götzendiener, Eph. 5, 5. Ein Mensch kann zwei Herren nicht zugleich dienen, Gott und dem Mammon. Gott dient er nicht, so dient er nur dem Gözen seines Herzens, seinem höchsten Gut, seinem ungerechten Mammon, Luk. 16, 13. 14; 12, 34. Weder der Ernst des Gesetzes noch der liebevolle Ton des Evangeliums kann das Herz eines solchen umstimmen und gewinnen, 1 Tim. 6, 6—10. Er kennt nur ein „Evangelium“: Werde reich und immer reicher, dann hast du wahres Glück.

Warnung. Der Reichthum droht den Menschen ins Verderben und in die Verdammnis zu stürzen. Wer sein Vertrauen darauf setzt, einerlei ob er reich oder arm ist, muß schließlich, wenn er nicht Buße tut, verlorengelien. Wer nicht mehr auf Gottes Wort hört, wer sich nicht mehr warnen läßt, wer sein Herz gegen Gottes Wort verhärtet — und dahin kommt es mit denen, die dem Mammon dienen —, der ist schon gerichtet. Laßt uns noch einmal auf die Warnung des HErrn achten: B. 25.

3.

Welch herrliche Aufgabe stellte doch der HErr dem reichen Jüngling! Wieviel Not und Elend hätte er beseitigen können, wenn er sein Gut den Armen gegeben hätte! B. 21. Aber sein Herz war hart gegen die Armen. Zwischen ihm und den Armen war eine tiefe Kluft. Er, der reiche und vornehme Mann, konnte sich doch nicht zu ihnen herablassen.

Wie oft macht Geld und Gut das Herz hart und rücksichtslos! Man redet ja vom Geldstolz. Vielen Reichen geht die Not der Armen nicht zu Herzen. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Der Reiche meint wohl, der Arme sei selbst schuld an seinem Unglück. Wie man sich bettet, sagt er, so schläft man. Der Reichthum macht den Menschen gar leicht herzlos gegen seinen Nächsten, Jak. 2, 6. 7; 5, 3. 4; Matth. 23, 14. Wieviel Unbarmherzigkeit, wieviel himmelschreiendes Unrecht geschieht doch in der Welt, weil die Menschen selbstüchtig sind, Sklaven des Geldes!

Diese Warnung vor dem betrügerischen Reichthum gilt uns allen. Wie es arme Reiche gibt, die willenlose Kreaturen des Geldes geworden sind, so gibt es auch arme Arme, die ihr Geld nicht nach Tausenden zählen, die aber doch ihr Herz daran hängen. Ein jeder erkenne seine Missethat, suche Vergebung für seine Sünden, beweise auch schließlich seine Buße in rechtschaffenen Früchten der Buße. D. C. A. B.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 9, 24—41.

Am Jüngsten Gericht wird des Menschen Sohn die vor ihm versammelten Völker scheiden und die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Nicht erst an jenem Tage werden die Menschen zu Schafen oder Böcken, sondern dann wird offenbar gemacht werden, wer auf Erden zu den Schafen oder Böcken gehört hat. Das eigentliche Gericht, die eigentliche Scheidung, vollzieht sich in diesem Leben. An jenem Tage wird nur das endgültige Urteil öffentlich gefällt und vollzogen. Ähnlich redet der Herr Joh. 3, 18. 19 und in unserm Text.

„Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen.“

1. Solche, die da nicht sehen, sollen sehend werden.
2. Solche, die da sehen, sollen blind werden.

1.

Der Blindgeborene wurde sehend, Joh. 9, 1—7. Dies Wunder gereichte ihm auch zur Öffnung der Augen seines geistlichen Verständnisses. Christus, der sein Augenlicht hatte hervorleuchten lassen, gab auch in sein Herz einen hellen Schein, 2 Kor. 4, 6, daß er wahrhaftig sehend wurde, daß er die Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi erkannte, B. 38.

Wie merkwürdig ging der Herr dabei zu Werke! Gerade die Feindschaft, der Widerspruch der Pharisäer mußte dazu dienen, den Blindgeborenen in der seligmachenden Erkenntnis zu fördern, ihm immer schärfere Sehkraft zu verleihen. Man beachte die Steigerung: B. 11: der Mensch, der Jesus heißt; B. 17: Prophet; gegen die Anklage, Jesus sei ein Sünder, seine herrliche Verteidigung: B. 25—27; gegen den weiteren Vorwurf: B. 28. 29, seine freimütige Antwort, die in dem herrlichen Bekenntnis gipfelt: B. 33. Gerade seine Verstoßung macht ihn um so williger, Jesum anzuhören und seinen Worten Glauben zu schenken, B. 36. Als dann Jesus sich als Gottes Sohn zu erkennen gibt, fallen auch die letzten Schuppen von seinen Augen, B. 38. So ist er geschieden von den ungläubigen Juden, innerlich und äußerlich, um bei Jesus zu sein. Er, der nicht sah, ist sehend geworden.

Dazu ist Christus in die Welt gekommen, um dies Gericht, diese Scheidung, zu vollziehen, daß er aus der Masse der geistlich Blinden aus freier, unverdienter Gnade manche sehend mache, sie zur seligmachenden Erkenntnis seiner selbst bringe, sie von der blinden Welt absondere und zu seinen Heiligen mache, die wohl noch in, aber nicht mehr von der Welt sind. — Zu solcher Erkenntnis, solchem Sehen, will Jesus alle Blinden bringen. Wie er der Welt Sünde trägt, so: Joh. 1, 4. 5. 9; 8, 12; 1 Tim. 2, 4; Hesek. 33, 11. Dazu läßt er sein Evangelium predigen, Apoft. 26, 18.

Gerade auch Feindschaft und Widerspruch der Ungläubigen und Falschgläubigen benützt der Herr, um die Seinen zu einer klareren Erkenntnis zu bringen. Luther bekennet, daß er es den Papisten zu verdanken habe, daß sie aus ihm „einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre“. (Waltther, Pastorale, S. 8.) Man denke an Waltther und den Stephanismus, den Gnadenwahlehrstreit. Brunns Leben. Tentatio facit theologum, das gilt von Pastoren und Laien. Mancher Christ, manche Gemeinde ist erst durch Angriffe der Sekten, durch Logenkampf usw. zu der Erkenntnis gekommen, was eigentlich biblisches Christentum, Luthertum, sei. Das ist Gnade des Heilandes, der gekommen ist, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden.

2.

Nun die Rehrseite. Auf Jesu Wort in B. 39 antworten die Pharisäer: B. 40; darauf Jesus: B. 41. Sie bildeten sich viel ein auf ihre Kenntnis des Gesetzes; vgl. Joh. 7, 48. 49. Sie wollten Leiter der Blinden sein und waren doch selber blind, da sie Jesum weder erkannten noch erkennen wollten. Daher blieb ihre Sünde, Joh. 3, 18; 5, 45—47. Sie hatten dieselbe Gelegenheit wie der Blindgeborene, geistlich sehend zu werden, wohl noch bessere. Wie viele Wunder hatten sie gesehen, wie viele Zeugnisse Jesu über seine Person und sein Amt gehört! Joh. 2, 13 ff.; Kap. 5; Kap. 7; Kap. 8. Ihre leiblichen Augen hatten gesehen, was Könige und Propheten nicht gesehen hatten. Dennoch blieben sie blind; ja, was sie sahen und hörten, machte sie nicht, wie den Blindgeborenen, sehend, sondern diente nur dazu, sie in ihrer Blindheit zu bestärken und zu verstocken, B. 16. 22. 24 („wir wissen“). 28 (sie fluchten). 34 („stießen ihn hinaus“). 40 (widersprechen Jesu). 41 (ihre Sünde bleibt). Schließlich töten sie den Gottessohn, leugnen seine Auferstehung, Matth. 28, 12; verfolgten die Apostel, Apost. 4, 3. 16. 17; 5, 28. 33. 40. Weil sie meinen, keines Heilandes zu bedürfen, werden sie, die da meinen, sie sähen, blind. Das ist das Gericht, dazu Jesus gekommen ist.

So geht es noch heute. Wer Jesum vertwirft, beharrt in seiner Blindheit, versinkt immer tiefer hinein. Mancher Christ, der „sein lief“, Gal. 5, 7, hat Christum verloren, teils durch mönchische Selbstgerechtigkeit, teils durch Weltliebe. Man warnte ihn; er konnte, wie er behauptete, nicht einsehen, daß sein Verhalten sündlich sei; vielmehr, er wollte nicht sehen, bis er schließlich wirklich nicht mehr sehen konnte, bis er aus gerechtem Gericht sich in seiner Blindheit verhärtet hatte. So geht es mit mancher Irrlehre, wie die Geschichte ausweist. Vgl. Luk. 11, 26.

So scheiden sich an Christo die Geister. So kommt es in Wahrheit durch Christum zum Gericht, daß die Blinden sehen und die Sehenden blind werden, Luk. 2, 34. 35. Verschließen wir unsere Augen nicht, wenn er kommt, sie zu öffnen! „Herr, daß ich sehen möge!“ sei unsere Bitte, so wird er sagen: „Sei sehend!“